

Gott hat die Welt geschaffen als ein Paradies, als eine Welt, vollkommen, ohne Fehler und Mängel, als eine Schöpfung, von der es gegen Ende des ersten Schöpfungsliedes im Buch Genesis heißt: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.“ (Gen 1,31)

Doch der Mensch hat seine Freiheit dazu missbraucht, dieses vollkommene Schöpfungswerk zu zerstören. In seinem Wahn, schlauer und mächtiger sein zu wollen wie der Schöpfer und folglich auch nicht auf ihn hören zu müssen, pfuscht er in diesem Schöpfungswerk herum, und macht dabei immer mehr davon kaputt. Weil Gott aber sehr viel an seiner Schöpfung liegt, schaut er bei diesem zerstörerischen Treiben nicht einfach zu. Deshalb beginnt er, die vom Menschen verursachte Zerstörung wieder zu reparieren.

Da aber die Zerstörung der Welt nicht auf einem Konstruktionsfehler Gottes beruht, sondern durch den Menschen verursacht wurde, deshalb kann eine solche Reparatur letztendlich nur erfolgreich sein, wenn er die Reparatur mit dem zusammen angeht, der sie zerstört hat, nämlich mit dem Menschen. Deshalb ist Gott ständig auf der Suche nach Menschen, die mit ihm zusammen diese Reparaturarbeit angehen.

Der erste, den Gott dafür gewinnen konnte, war Abraham. Ihm folgten viele Weitere, dann ein ganzes Volk, nämlich Israel. Für die Vollendung dieser Reparatur schickte er schließlich seinen Sohn. Dieser nannte seinen Auftrag allerdings nicht mit dem technischen Begriff: „Reparatur“, sondern sprach stattdessen von der Errichtung des Reiches Gottes, was aber genau das Gleiche beinhaltet: Die Wiederherstellung des ursprünglich heilen Zustandes der Welt, des Paradieses.

Dieser Schnelldurchgang durch die ganze Heilsgeschichte kann uns jetzt einen Zugang schaffen zu unserem heutigen Evangelium; denn genau darum geht es hier nämlich.

Alle Wunder, die Jesus tut, haben immer nur die eine Absicht, sichtbare Zeichen dafür zu sein, dass Jesus diesen ursprünglich heilen Zustand wiederherstellt, dass durch ihn heil wird, was unheil ist, um damit seinen Sendungsauftrag, seine Verkündigung vom Reich Gottes zu unterstreichen.

Genau darum geht es auch bei der Heilung dieses Tauben, eines Menschen, der nicht hören, und in der Folge auch nicht richtig sprechen kann. Der Evangelist schildert hier nicht einfach nur ein Ereignis, obwohl ihm ein solches als Grundlage dient, sondern setzt deutliche Akzente. So findet sich am Schluss des Evangeliums nach der Heilung des Tauben dieser deutliche Hinweis auf den Schöpfungszusammenhang, nämlich dort, wo die Menschen, die diese Heilung mitbekommen haben, ihr Staunen fast exakt mit denselben Worten ausdrücken, mit denen auch das Schöpfungswerk am Anfang des Buches Genesis kommentiert wird: „Er hat alles gut gemacht.“ (V 37)

Aufmerksam gemacht durch diese Verbindung, wird jetzt noch mehr erkennbar: Der an sich sehr wortkarge Markus wird plötzlich überschwänglich in der doch eigentlich nebensächlichen Ortsangabe. Sie muss ihm also besonders wichtig sein. Tyrus und Sidon, das Gebiet der Dekapolis, das ist vorwiegend heidnisches Land, also ein Gebiet, das nichts zu tun hat und haben will mit dem Bundesgott Israels, geschweige denn auf ihn hört.

Hier scheint etwas auf von dieser Ursache, die bereits in der zweiten Schöpfungserzählung als dafür verantwortlich genannt wird, dass es mit der Schöpfung anfang, schieflaufen. Denn die Zerstörung des Schöpfungswerkes beginnt dort exakt damit, dass der Mensch – stellvertretend in den symbolischen Gestalten von Adam und Eva – eben nicht mehr auf die Weisung und den Willen Gottes hört.

Genau an dieses Problem wir hier ganz bewusst erinnert, wenn Jesus da einen Menschen heilt, der nicht hören kann. Da wird nicht einfach das Gebrechen eines konkreten Menschen beseitigt, da wird das Grundproblem berührt, das Schuld daran ist, dass die Geschichte dieser Welt in Schiefelage geraten ist: die Unfähigkeit und die Weigerung des Menschen, auf die Weisungen seines Schöpfers zu hören.

Und damit sind wir jetzt nicht mehr die unbeteiligten Zuschauer eines erstaunlichen Wunders Jesu, jetzt sind wir alle selber plötzlich mittendrin. Die ganze Sendung Jesu besteht ja in nichts anderem, als in dem Bemühen, diesen ursprünglichen Schöpfungszustand, das Reich Gottes, wiederherzustellen. Und dazu sucht er auch heute Menschen, Jünger, Jüngerinnen, nämlich uns, die in enger Verbindung mit ihm mitarbeiten an diesem Auftrag. Darin besteht das ganze Christentum. Das ist unsere Aufgabe.

Um dieser Aufgabe einigermaßen gerecht werden zu können, sind allerdings zwei Voraussetzungen unabdingbar:

- Das eine ist das genaue Hören auf sein Wort. Dazu gehört nicht nur eine gute Kenntnis der heiligen Schrift, dazu gehört auch das Hören auf sein Reden in den aktuellen Geschehnissen unseres ganz konkreten Alltags. Dies ist aber nur möglich, wenn wir uns der Stille aussetzen, in der all das Erlebte hinterfragt werden kann. Es ist hier interessant, wahrzunehmen, dass Jesus im Evangelium die Heilung des Tauben auch damit beginnt, dass er den Tauben ganz gezielt beiseite nimmt, von der Menge weg. (vgl. V 33)
- Das andere ist die nüchterne Wahrnehmung der Tatsache, dass wir uns heute auch in diesem heidnischen Umfeld bewegen, das immer noch schlauer sein will wie Gott, und das für die Zerstörung der Schöpfung verantwortlich ist. Das verlangt nicht nur eine viel klarere Abgrenzung, das bedeutet dann auch, dass wir genau registrieren, inwieweit wir durch die selbstverständliche Nutzung all unserer angebotenen Annehmlichkeiten an diesem Dilemma sehr direkt mitbeteiligt sind.

Wenn er es schafft, auch uns heute von unserer Taubheit zu befreien, dann besteht allerdings die Gefahr, dass wir dann in der Folge auch den Mund aufmachen.

Und das kann auch heute ungemütlich werden.